Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 6

Artikel: Die kleine Eva [Fortsetzung]

Autor: Fraser-Simson, C.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635872

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

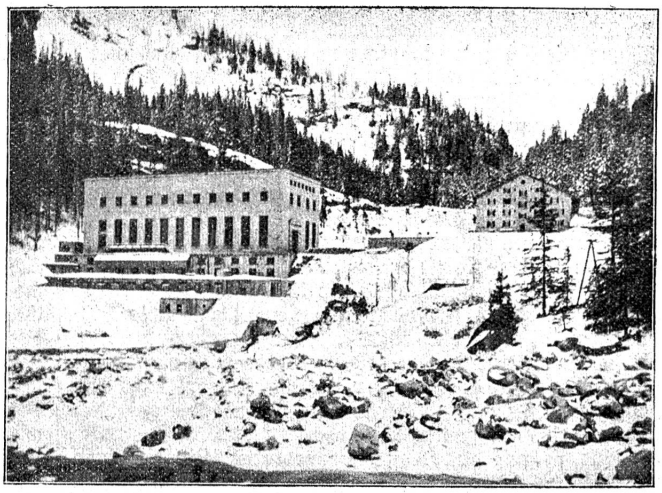
Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Dünsten des Reises, das eigentlich noch vorteilhafter ist als das Kochen, weil alle wertvollen Stoffe dabei erhalten bleiben und nicht zerstört werden können, erfordert aber eine ganze Menge Uebung. Durch Umrühren wird der Reis leicht zäh, man vermeide daher das Umrühren. Milchreis wird am schönsten, wenn er zuerst etwas gekocht und dann fertig gedämpft wird. Da zahlreiche Zubereitungsmöglichkeiten für Reis bekannt sind, sollte er als wirklich wertvolles Nahrungsmittel oft eine willkommene Bereicherung unseres Küchenzettels darstellen. J. H.

Vom Kraftwerk Oberhasli.

Im tiefverschneiten Walde steht die mächtige Zentrale Handeck, in welcher Tag und Nacht die Generatoren ihr unheimliches Lied in die stille Bergwelt hinaussurren. Tief versteckt im granitnen Fels, in Röhren von 2½ Metern Durchmesser, braust der gefaßte Strom der Aare mit riesigem Druck auf die Turbinen, jagt sie in der Sekunde achtmal herum und erzeugt in jeder Maschine 30,000 Pferdekräfte. Mit einer Spannung von 50,000 Volt zwickt die elektrische Energie in die Kabel, die bis Guttannen lawinensicher in einem 5 Kilometer langen Bahntunnel liegen. In der Schalt- und Freiluftanlage Innertkirchen wird der Strom auf 150,000 Volt transformiert und via Brünig ins Unterland und nach Basel, welche Stadt sich mit 6 Millionen Franken am Grimselwerk beteiligt hat, geleitet. Die Hochspannungsleitung nach Mühleberg soll jedoch dem linken Ufer des Thuner- und Brienzersees entlang geführt werden, wogegen sich besonders die Heimatschutzvereine wehren. Sie finden, wenn die hohen Masten im Emmental bereits gestellt sind, so könnte die Leitung mit Leichtigkeit von dort nach Mühleberg abzweigen. Ein Ausschuß des Kantonalvorstandes der bernischen Vereinigung für Heimatschutz studiert gegenwärtig die Frage der Durchleitung.



Zentrale Handeck (Oberhasli-Kraftwerk) hat 4 Generatoren, die zusammen 120,000 Pferdekräfte liefern. (Soeben fertig montiert).

Zur Abrüschtigs-Konferänz.

Wo ds letscht große Völkermorde
Dür Verträg isch fertig worde,
Het's us allne Länder tönt:
„Itz isch Friede, all's versöhnt!"
Und uf so beschaffnem Grund
Fueßt der Bou vom Völkerbund.

Doch by gar so vielne Orte
Schtimmt der Geist nid mit de Worte.
Keis Volk tuet wie's Friede hätt.
Alles rüschtet stark um d'Wett.
Bang geit d'Frag i wytem Rund:
„Isch de ds Gschribne nume Schund?"

Hütt i Gänf zu neuem Rate
Träte zsäme d'Diplomate.
Wil ds Vertroue allne fählt,
Regiert d'Angscht die ganzi Wält.
Und i still verschwigner Stund
Entsteit mänge Sonderbund.

Fern im Oscht, als Ouvertüüre,
Tüe viel Chriegsgschütz schrecklech füüre;
Brandrot lüüchtet Himmelsgluet,
Und im Sand fließt Möntschebluet.
So wird dene Herre kund
d'Wichtigkeit vom neue Bund.

Möchte doch die Konferänze
Nit mit Wort, mit Tate glänze!
Wenn e jede ds Guete will,
Blybt de ds Rüschte sälber still.
Endlich wahr würd d'Gotteskund:
„Frieden isch im Aerderund!"

SE.

Die kleine Eva.

5

Roman von C. Fraser-Simson.

Offenbar war ihm die umgekehrte Prüfung der eignen Person nicht recht angenehm, denn während er bisher auf Evas Gesprächsversuche nur kurz erwidert hatte, ließ er sich jetzt zu einer selbständigen Bemerkung herbei.

„Was für ein schönes Haus Sie da haben, Frau Martin", sagte er.

„Nicht wahr, recht hübsch", entgegnete sie.

Wenn er solches nichtssagendes Gerede für unterhaltsam hielt, so konnte sie ihm ja mit gleicher Münze heimzahlen.

So sprachen sie über die Schönheiten, das Alter und die Geschichte des Schlosses, bis Eva endlich sich erbot, ihn herumzuführen. Sie verstand nicht recht, wie sie dazugekommen war. Es war ihr fast, als hätte er sie durch wiederholte Andeutungen seines Wunsches dazu gezwungen.

Was war es nur mit diesem seltsamen Gefühl von Abneigung zwischen ihnen, das alle Unbefangenheit zerstörte und jedem von ihnen eine unnatürliche Rolle aufnötigte?

Das Schloß war ein alter Bau aus der Feudalzeit mit Mauern, die von vier bis zu sechs Fuß dick waren. Viel Raum gab es nicht. Das ganze untere Stockwerk wurde von der Küche und den Vorratsräumen eingenommen, wie es damals, als es gebaut wurde, üblich war. Im ersten Stock befand sich nur der große, getäfelte Raum, der Peter und Eva als Wohnzimmer diente, und davon getrennt durch einen kurzen, in die Mauer gebrochenen Gang, ein erst später eingerichtetes Speisezimmer, dessen andere Tür auf eine rückwärtige Treppe hinausging. Diese Treppe führte hinab zur Küche und hinauf zu Peters und Evas Schlafzimmern. Dort hörte sie auf.

Im dritten Stockwerk lagen die Fremdenzimmer, zu denen man nur auf der Haupttreppe gelangen konnte, die spiralförmig von der Eingangstür aus emporführte und alle Stockwerke verband.

Ein weiterer Flügel zweigte von diesem Stiegenhaus ab, der eine Reihe von unbenützten und verschlossenen Räumen enthielt, mit Ausnahme der Dienerschaftszimmer, die ganz oben unter dem Dach lagen.

Eva führte ihren Gast durch den Speisesaal und die Nebentreppe herab in das Erdgeschoß. Hier zeigte sie ihm die alte, nicht mehr im Gebrauch befindliche Waschküche, die Küche, die Vorratsräume und die Gewehrkammer, die alle mit schönen Kreuzgewölben versehen waren. Dann ging es zur Eingangstür und die Haupttreppe hinauf. Eva öffnete

die Tür zu zwei Wohnzimmern, im Flügel, deren Einrichtung friedlich unter staubsicheren Ueberzügen schlummerte. An der Tür des großen Wohnzimmers vorbei stiegen sie dann zum nächsten Stock hinauf, wo Eva vor der entsprechenden Tür anhielt.

„Hier hause ich", sagte sie. „Im oberen Stockwerk finden Sie die gleiche Tür, die zu Ihrem Korridor führt. Sie können sich nicht irren, weil es keinen anderen Zugang gibt. Robson wird Ihre Sachen schon ausgepackt haben, und Sie werden sich wohl vor dem Abendessen noch etwas ausruhen wollen. Wir essen zu einer ein wenig ungewöhnlichen Stunde: schon um halb acht Uhr."

Creason schien seine Entlassung etwas ungnädig aufzunehmen, aber es blieb ihm kaum etwas anderes übrig, als sich damit zufrieden zu geben. Während er die Treppe hinaufstieg, wunderte sich Eva, warum sie ihm nicht das ganze Haus gezeigt und weshalb sie diesmal keinerlei Vergnügen dabei empfunden hatte.

Als sie auf dem Korridor vor ihrem Zimmer stand und die Tür hinter sich geschlossen hatte, kam ein Gefühl der Befreiung und Sicherheit über sie. In ihrem Zimmer fand sie ihre Jungfer Janet, die ein Abendkleid auslegte.

„Ich bin jetzt schon zum Umkleiden heraufgekommen, Janet", sagte sie, „und möchte gern noch ein Bad nehmen."

Langsam zog sie sich vor dem Feuer im Kamin aus und lauschte vergnügt auf die vertrauten Geräusche, die aus dem Nebenraum herdrangen, wo Janet das Bad herrichtete. Dann schlüpfte sie in einen Morgenrock und freute sich schon in Gedanken auf eine lange und mit allen Schikanen auszukostende Ankleidestunde.

Als sie einige Minuten später im Bad saß, versuchte sie sich zu erinnern, ob Peter jemals Creason vor ihr erwähnt hatte. Aber so sehr sie ihr Gedächtnis auch anstrengte, wollte ihr kein Name einfallen, der auch nur ähnlich geklungen hätte. Jedenfalls konnte sie sich diesen Mann als Freund Peters nicht vorstellen, und je mehr sie über ihn nachdachte, desto stärker wurde ihre Antipathie gegen ihn.

4. Kapitel.

Das Abendessen verlief ein wenig gemütlicher als die Teestunde. Eva bot ein liebliches Bild in ihrem Samtkleid von der lichtgrünen Farbe der Maiblumenblätter. Es hatte lange, enganschließende Aermel und einen viereckigen Halsausschnitt, so daß ihre schmächtige Gestalt, der es wie angegossen saß, in dem abgeblendeten Lampenlicht wie aus einem gotischen Gemälde herausgeschnitten erschien.

Sie erkundigte sich nach Peter, und Creason erzählte ihr, daß er ihn bei seiner Ankunft in London getroffen habe und daß Peter ihm auf sein schlechtes Aussehen hin gleich einen Erholungsaufenthalt in Schottland vorgeschlagen hätte. Wie er sagte, hatten sie sich schon seit Jahren gekannt und manche Arbeit gemeinschaftlich erledigt.

Mit einem Male ging es Eva durch den Kopf, in welch unwahrscheinlich kurzer Zeit Creason die Strecke von London zurückgelegt hatte. Sie und Peter hatten zwei volle Tage dazu gebraucht, waren schnell gefahren und hatten beim Steuern abwechseln können. Sie fragte ihn daher nach Einzelheiten seiner Fahrt, und schien es ihr nur oder war es wirklich so, jedenfalls hatte sie den Eindruck, daß er ausweichend antwortete und rasch auf einen andern Gesprächsgegenstand übersprang.

Leichthin deutete er an, daß er ohne jede Schwierigkeit über die Bergpässe gekommen wäre. Eva verschwieg nicht, daß sie das erstaunlich fände, da zu dieser Jahreszeit dort meistens kaum durchzukommen wäre, worauf er geschmeidig sofort zugab, daß die Straßen recht schlecht gewesen seien, was aber einem hervorragenden Fahrer, wie er einer wäre, nicht viel ausmache.

Dann versuchte Eva, ihn wieder auf Peter zu bringen, doch verstand er es, immer wieder abzulenken.

Und da war es, daß ihr zum erstenmal ernstliche Zweifel aufstiegen. Zweifel, die sich immer mehr verstärkten, während unter gleichgültigen Gesprächen das Abendessen zu Ende ging.

Sie fühlte, daß mit dem plötzlichen Erscheinen dieses Mannes und mit Peters Einführungsbrief irgend etwas nicht in Ordnung war. Nicht, als ob eine derartige unzeremoniöse Einladung nicht zu Peters Charakter gepaßt hätte! Aber es sah ihm unähnlich, ihr diesen unsympathischen Gast aufzuhalsen, wenn sie allein war. Warum hatte er nicht telegraphiert, um sie auf ihn vorzubereiten? Natürlich mochte er die Absicht gehabt und es im Drange der Geschäfte vergessen haben. Je länger sie darüber nachdachte, desto merkwürdiger erschien ihr das alles. Und doch war kein Zweifel möglich, daß Peter selbst diesen Menschen geschickt hatte.

Während des ganzen Abends, der sich unter immer wieder einschlafenden Gesprächen ermüdend hinzog, strengte sich Eva an, eine wirkliche Erklärung für die Anwesenheit ihres Gastes zu finden. Und ihre Unbehaglichkeit wuchs, als sie merken mußte, daß Creason ihr Mißtrauen deutlich verspürte.

Es war eine Erlösung für sie, als er sich schon frühzeitig mit einer Entschuldigung erhob, um sich zu Bett zu begeben.

So ermüdet war sie von all ihren Zweifeln und Befürchtungen, daß sie im Augenblick, als sie ihn die Korridortür schließen hörte, das Licht ausdrehte und sofort ihr Schlafzimmer aufsuchte. Das flackernde Kaminfeuer verbreitete dort eine behagliche Wärme. Sie zauderte nicht lange, schlüpfte ins Bett und fiel fast noch in derselben Minute in einen tiefen, ungestörten Schlaf.

Irgend etwas weckte sie auf!

Kam es von der Ueberspannung ihrer Nerven oder war es ein Geräusch im Hause? Sie lag ganz still, zitternd vor Furcht, unfähig sich zu bewegen, wagte kaum zu atmen. Endlich raffte sie sich so weit auf, um das Licht der Nachttischlampe anzudrehen.

Wie das Licht doch sogleich alles anders machte! In einem Augenblick schien alles, wie es immer war. Sie horchte angestrengt, doch kein Laut war zu hören. Da sie noch immer ein leises Unbehagen empfand, beschloß sie, die Lampe brennen zu lassen, bis sie von neuem schläfrig würde.

Doch der Schlaf wollte nicht kommen. Etwas in ihrem Unterbewußtsein hielt sie wach. Sie legte sich von einer Seite auf die andere, aber ein Gefühl der Unruhe ließ sich nicht abschütteln. Nach und nach formte es sich zu der Empfindung einer fast sicheren Ahnung: mit Peter war nicht alles so, wie es sein sollte.

Zuerst sein merkwürdiger Brief, dann das Herschicken dieses unsympathischen Menschen, schließlich die sonderbare Art seiner Einführung bei ihr — was hatte das alles zu bedeuten? Irgend etwas war nicht in Ordnung, das wußte sie jetzt so gut als gewiß.

Sie erinnerte sich gehört zu haben, daß es Leute gab, die auch über große Entfernungen hinweg die Krankheit eines geliebten Menschen gleichsam witterten. Besaß vielleicht auch sie diesen sechsten Sinn? War es möglich, daß Peter krank war und nach ihr verlangte? Und dann fiel ihr plötzlich wieder die alte Jeanne ein. Was mochte sie wohl über Peter gesagt haben? War es ihr gegeben, Mißgeschick und Unheil vorauszusehen? Eva beharrte dabei, daß sie an solche Sachen nicht glauben wolle — wenigstens nicht bei Tageslicht. In der Nacht aber war es doch schwerer, sich darüber klar zu werden, was man glaubte oder nicht glaubte! Sie wünschte nun, sie hätte sich nach der Prophezeiung der Alten erkundigt. Wie sie auch war, besser war es immer zu wissen, als da zu liegen und sich mit Zweifeln den Kopf zu zermartern.

(Fortsetzung folgt.)